



Sonnabend, am 9. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Liebe auf dem Thurme.

Von Eduard Boas.

1.

Ich werde nun scheiden
Von Schmerz und Qual,
Von allen Leiden
Im Erdenthal.

Denn meine Seele,
Sie steigt empor,
Daß sie sich vermähle
Dem Engelchor.

2.

Dort oben auf dem Thurme,
Da wohnt die Thürmerin;
In Frühlingsnacht, im Sturme
Bleibt heiter stets ihr Sinn.

Das Mädchen ist die höchste
Der Damen in der Stadt,
Die auch das allernächste
Quartier beim Himmel hat.

Sie sitzt mit knappem Nieder
Auf ihrem hohen Thron,
Und schauet freundlich nieder
Nach einem Erdensohn.

3.

Ich scheute nicht das lange Steigen,
Und ließ mir oft vom Röschen zeigen
Die weite Gegend rings umher,
Gebirge, Wald und blaues Meer.

Sie nannte mir, in Nebelferne,
Die Städtchen und die Dörfer gerne,
Indeß ich lieber, freundlich nah,
Ihr in das helle Auge sah.

Wir wurden nach und nach vertrauter,
Und uns're Blicke wurden lauter;
Ich weiß noch selbst nicht, wie es kam,
Daß ich ihr einst ein Küßchen nahm.

Sie schien ein wenig d'rob zu schmolten;
Ich hatt' sie nicht erzürnen wollen,
D'rum gab ich auch im Augenblick
Das Küßchen doppelt ihr zurück.

4.

Im Abenddunkel
Beim Sternengefunkel
Stieg ich zum Thurme empor nun oft.
Sie hatte bange
Auf mich schon lange
Mit stiller und inniger Freude gehofft.

Wenn sie beim Harren
Das ätzende Knarren
Der düsteren Treppen des Thurmes vernahm,
Dann trat aus dem Stübchen
Mein lächelndes Liebchen,
Und hüpf't mir entgegen voll reizender Schaam.

Und freundlich nun kos' ich
Die Wangen so rosig,
Die glühenden Lippen, in zärtlicher Lust.
Sie schmolzt noch ein Bißchen, —
Sie giebt mir ein Küßchen, —
Sie drückt mich endlich recht heiß an die Brust.

5.

In dunkler Thurmespitze,
Umschlungen von ihrem Arm,
An ihrer Seite sitze
Ich oft gar traulich warm.

Ist müde nun das Kindchen
Vom langen Küßespiel,
Erzählet mir ihr Mündchen
Geschichtchen, wunderviel.

„Den Sommer, ach, den preis' ich!“
Mein Kößchen zu mir sprach;
„Im Winter decket eisig
Der Schnee des Thurmes Dach.

Es füllen sich mit Flocken
Die Luken groß und klein,
Dann sind wir mit den Flocken
Hier oben ganz allein.

Dann lassen graue Krähen
Im Schnee hier ihre Spur,
Dann faust' mit kaltem Wehen
Der Sturm um's Fenster nur.

Die schwarze Wolke flattert
Im wilden, mächt'gen Flieh'n,
Und rothe Flamme knattert
Dann Abends im Kamin.

Die eisig helle Blume
Am Fenster, sie zerfließt,
Und meine alte Ruhme,
Sie hustet und sie nießt.

Dann ließt uns auch der Vater
Aus seiner Bibel vor;
Es schnurret unser Kater
Und krauet sich das Ohr.“

6.

Des Abends, da schimmern,
Mit röthlichem Flimmern,
Vom Städtchen, so ferne,
Wie flackernde Sterne,
Die Lichter empor.

Bei solchen Genüssen,
Bei glühenden Küßen,
Bei zärtlichem Plaudern,
Wer wollte da zaudern;
Ich steige empor.

Die Liebe belebt mich,
Die Liebe enthebt mich
Dem Erdengewimmel,
Und trägt mich zum Himmel
Im Thurme empor.

7.

In meinem Herzen glühet
Die frühlingsheiße Wanderlust,
Nach fremden Ländern ziehet
Es wundermächtig meine Brust.

Am frühen Morgen schreite
Zum braunen Städtchen ich hinaus;
Auch Wolken zieh'n in's Weite,
Sie sind so flockig und so kraus.

Ich schau' vom Rasensitze,
Aus blauer Ferne, noch zurück
Nach gold'ner Thurmespitze,
Wo ich empfand der Liebe Glück.

Jedoch sie ist entschwunden
Nun meinem Auge, meinem Sinn;
Ich sage ungebunden:
„Ade, Du schöne Thürmerin!“

Vom Enthusiasmus.

Es hat sich die Sage erhalten, daß die alten Völker so groß und mächtig gewesen seyen durch den Enthusiasmus, welcher die Individuen belebt habe: Wir, die wir jetzt leben, wissen kaum recht, was eigentlich der Enthusiasmus sey. So viel man ihn aber kennt, so paßt er gar nicht in unser ruhig sich entwickelndes, still fortschreitendes Zeitalter. Wie reimt sich Enthusiasmus zu einem loyalen Bürger? Ein Enthusiast stößt überall auf Dampfessel und Eisenbahnen, und zerstößt sich an den Eisenschienen die Beinschienen. Die früheren Pilger waren Enthusiasten; den modernen Neuvermählten wird's in der Reise-Kalesche nicht zu enge; sie fahren, die Dukaten in der Tasche, ganz solide nach dem Rhein. In die Gesellschaft paßt ein Enthusiast durchaus nicht; man kann kein vernünftiges Gespräch mit ihm führen. Ein Enthusiast bringt's selten weit: Gregor der siebente, Talleyrand, Bonaparte sind keine gewesen. Ein Enthusiast auf dem Throne würde sich sonderbar ausnehmen; weil er nicht ruhig sitzen kann, so würde er leicht mit seinem ganzen Schemel zu Fall kommen. Ein Enthusiast in der Literatur kann nicht existiren; denn der Weg zur Würde des ordinärsten Literaten geht durch so viele Winkeltreppen und Kniffologien, daß ein Enthusiast sich den Hals bricht, bevor er ankommt. Enthusiasten für die Ehre giebt's nicht mehr, seit man das Duell für unmoralisch und polizeiwidrig zugleich erklärt hat. Enthusiasten für den Krieg bleiben nicht lange in ihrem Paroxysmus. Die großen Mächte interveniren sogleich, und brauchen eigentlich keine andern als Bleisoldaten.

Im gegenwärtigen Augenblick wird der Enthusiasmus durchaus neutralisirt in der Spekulation. Früher überließ man das Spekuliren den Philosophen und den Lieferanten. Die Philosophen aber brauchen jetzt nicht mehr zu spekuliren, denn der große Hegel hat es in der Philosophie, Gans in der Rechtswissenschaft, Schleiermacher in der Theologie für dieß Jahrhundert genug gethan; ein spekulativer deutscher Kopf kann bloß thun, was Alexander der Große als Knabe that: — er weinte, daß sein Vater ihm nichts zu thun übrig gelassen habe. Außer den Philosophen spekulirten früher noch die Lieferanten. Allein jetzt ist dieß Metier bedeutend beschnitten. Läßt ein Fürst einmal ein Schloß bauen und ausmöbliren, so hat er seinen Reifemarschall oder seinen Oberhofmarschall oder seinen Oberhofmeister, Männer von praktischem Genie, die nichts als Preis-Couranten im Kopf haben, und die in diesen Künsten und Wissenschaften des Friedens viel zu gewandt und gewißigt sind, um sich von einem Oberhofcommissair, oder von einem Oberhofcommissionscommissair, oder Oberhof-Commissionscommissair über's Ohr hauen zu lassen — kurz mit der Spekulation der Lieferanten ist es aus.

Allein jetzt geht die Spekulationskraft der Individuen desto weiter, sie ist schärfer, umfangreicher, großartiger. Ist Jemand ein Europaberühmter Arzt, so spekulirt er, nachdem Don Carlos auf französischem Gebiet angekommen ist, wieder in spanischen Papieren. Ist Jemand Administrator herrschaftlicher Güter, so spekulirt er in mecklenburgischen Pfandbriefen; ein Clubergift spekulirt auf die Sommer-Clubs und auf die Winter-Kränzchen der Einwohnerschaft seines Städtchens; ein Sprachmeister spekulirt auf die Ignoranz des Publikums; ein großer Hamburger Lyriker auf den deutschen Musenalmanach; ein Philolog auf die werdenden Philologen; ein Buchhändler auf den neuen dramatischen Dialog, den mehrere literarische Notabilitäten zu erfinden im Begriff sind; ein rechtschaffener Bierbrauer oder Galanterie-Krämer in Hannover spekulirt darauf, daß er seinen Namen einmal in die hannoversche Hof-Staats-Gelehrten-Zeitung bringt: — kurz, Alle spekuliren, aber Enthusiast ist Keiner.

Keiner?

Still, da fällt mir Einer ein, der Enthusiast ist, nicht für das Vaterland, nicht für den Krieg, nicht für die Homöopathie, nicht für das römische Reich, nicht für das deutsche Journalwesen — sondern der Enthusiast ist für sich und für die Pferdezuucht, oder für die Pferdezuucht und für sich — ich meine Semilasso.

Die undankbare Mitwelt hat dieses Mannes Art und Wesen noch nicht verstanden; man moquirt sich wohl über seine Leidenschaft für Hippologie, aber man sieht nicht den innern tiefen Grund und Zusammenhang. Man sagt zwar, daß es Philologen gebe, welche das Pferd für ein viel edleres Geschöpf als den Menschen halten, indeß das kümmert uns hier nicht; ich weiß nur, daß das Pferd mit der Poesie in einer nahen Verwandtschaft steht; denn Pegasus ist das Roß der Musen, und der katalische Quell, aus welchem in alter Zeit die ächte dichterische Begeisterung rein und kräftig hervorquoll, war, wie der Name Hippokrene schon andeutet, ein Werk des Pegasus. Diese tiefe und doch rationelle Betrachtungsweise giebt den Grund an die Hand, warum ein großer Dichter, und gerade der größte Dichter unserer Tage, Semilasso, begeistert ist für Pferde und Pferdezuucht. Da nun aber das Pferd in seiner ganzen Größe, Schönheit und Herrlichkeit erst erscheint in seiner Verbindung mit dem Menschen: so ist es sehr begreiflich, daß, wer begeistert ist für das Pferd, auch begeistert seyn muß für den Menschen, und zwar für seinen Nächsten d. h. für sich selbst. Da nun Semilasso wohl fühlt, daß er mit seinem Enthusiasmus unter den Wenden und Cassuben nicht viel anfangen könne, und da er einige Scheik's und Emir's von ähnlicher Gesinnung im Orient getroffen hat, so wird derselbe jedenfalls zu seinen deutschen Besizungen nicht zurückkehren.

Doch eins möchte ich meinen Lesern noch anheim geben: Ließe der Enthusiasmus sich nicht als Schönheitsmittel gebrauchen? Man hat es längst erprobt, daß er das Auge klar und feurig, die Stirn rein, den Blick frei und durchdringend, die Gestalt voller, die Wange blühend, die Erscheinung pikant macht.

Vielleicht haben wir das Vergnügen über diese wichtige Frage in einer nächstens zu begründenden, ganz unabhängigen Vierteljahrsschrift eine gelehrte Erörterung geben zu können.

Emile d'Estrees.

A p h o r i s m e.

In dem Augenblick, wo der Mensch alle seine Wünsche erfüllt sähe, würde er der Hoffnungslosigkeit in die Arme sinken.

Julie v. Großmann.

W a h r h e i t.

Nicht der Reim, die Zahl und das Reigen und Fallen der Silben,
Sondern belebender Geist machen ein Werk zum Gedicht.
Carl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluß.)

Ueber Theater wäre heute aus Mainz viel zu erzählen, wenn man einen großen Raum in Anspruch nehmen wollte. Nachdem die neue Direction nun schon 14 Tage Vorstellungen giebt, läßt sich bereits ein Urtheil über das neue Personal und über den Willen des Directors fällen. Vor allen Dingen scheint diese Direction etwas für das Schauspiel thun zu wollen, was nicht bloß aus dem vollständigen Schauspielers-Personal, sondern auch aus den bereits aufgeführten Stücken zu schließen ist. Neu im Schauspiel traten uns entgegen: Herr und Mad. Hoffmann, ersterer als gefeierter Liebhaber, letztere für tragische Partien, beide brav, und ihre Rollen weit besser ausfüllend, als das früher der Fall war. Der jugendliche Liebhaber, Herr Hültenberg, dem es nur etwas an poetischer Gluth fehlt, genügt ebenfalls, und eben so Herr Fürst als Held, der zum wenigsten alle äußern Attribute eines Helden besitzt. Die Väter spielt Herr Meirner, ein ächter Schauspieler; die naiven Damen-Partien spielen Dlle. Schmidt und Dlle. Thöne, beide sehr brav. Die Anstandsdame ist in der Person der Dlle. Lemle schlecht repräsentirt; als Mutter genügt Mad. Quandt. Betrachten wir die Oper, so ist diese noch weit vollständiger. Als Dirigent steht an der Spitze der bisherige, ausgezeichnete Kapellmeister Ganz. Erste Sängersinnen haben wir nicht weniger als drei, nämlich Mad. Michalesi, Dlle. Seeland und Dlle. Meyer, sämmtlich mit guten Stimmen begabt, die erstere sogar eine Sängersin, die auf jeder ersten Bühne auftreten dürfte; denn wenn auch die Stimme nicht mehr sehr brillant ist, so ist doch ihre Gesangsweise vorzüglich. Mit den Tenoristen sind wir nicht weniger glücklich; erster Tenor ist Herr Wolf, eine köstliche Stimme und ein sehr angenehmes Spiel; zweiter Tenor ist Herr Ernst, auch eine wundervolle Stimme, aber noch mehr Anfänger. Vortrefflich ist die Soubrette in der Person der Mad. Schumann, der Gattin des Directors. Die Bariton- und höhere Basspartien singt Herr Brassin mit glänzendem Erfolg; für tiefen Bass ist bereits auch ein Sänger angekommen; die Bass-Buffo-Rollen singt Director Schumann selbst, bekanntlich recht brav. Orchester und Chöre sind vollständiger und besser geworden. Kann es unter diesen Umständen fehlen, daß wir ganz treffliche Opernvorstellungen bekommen werden? Wirklich hat die Erfahrung gelehrt, daß die bereits aufgeführten vier Opern mit erstaunenswerther Präcision an uns vorüber gingen. Wenn bei einem solchen Theater die Theilnahme des Publikums nur irgend bedeutend ist, so haben wir jedenfalls durch den Wechsel gewonnen. Ist das nicht der Fall, so werden wir die traurige Erfahrung machen, daß ein solches Theater, getrennt von der Wiesbadener Bühne, hier allein nicht bestehen kann. —

Paris, Ende September 1839.

Paris, die unbeständige Schöne, ist in diesem Augenblicke völlig müßigen Herzens und Sinnes, und verspricht dem ersten kühnen Prätendenten, der sich um ihre Gunst bewerben wird, einen leichten Sieg. Die Politik ist für sie like a twice foiled tale to the ear of a drowsy man, an dem Asphalt hat sie sich die Finger verbrannt, Dlle. Rachel ist krank, Van Amburgh mit seinen Thieren fängt an langweilig zu werden (zu seinem Glück muß er am 20. October in St. Petersburg eintreffen), und der Daguerreotype muß das Uebermaß des Enthusiasmus, mit dem er bei seinem ersten Erscheinen begrüßt wurde, jetzt durch die größte Indifferenz, ja durch Verachtung entgelten. —

Diese Geringschätzung der Erfindung des Herrn Da-

guerre ist mindestens eben so ungerecht, als die frühere Begeisterung für dieselbe übertrieben war. Die bisherigen Leistungen des Daguerreotype lassen allerdings Manches zu wünschen übrig, allein sie sind dennoch höchst schätzbar, und außerdem wird die allmähliche Vervollkommnung des Instruments und seines Gebrauchs ohne Zweifel nach und nach den Mängeln abhelfen, welche man den photographischen Zeichnungen noch vorwerfen kann. Der wesentlichste Fehler derselben besteht in der mangelhaften Nuancirung von Licht und Schatten, in dem Vorherrschenden der dunkeln Töne, das der Deutlichkeit und dem Relief der Gegenstände schadet, und den Zeichnungen einen einförmigen düstern Charakter giebt. Alle Produkte des Daguerreotype, die ich gesehen, gleichen Nachtstücken ohne Mondschein, und erfordern ein besonders günstiges Licht, um nicht in eine verworrene graue Masse zu verschwimmen. Ein zweiter Uebelstand ist es, daß der Daguerreotype nur Spiegelbilder liefert, also die Gegenstände verkehrt wiedergiebt. Dieser Umstand ist zwar im Allgemeinen von wenig Bedeutung, aber in gewissen Fällen, z. B. beim Vorkommen von Inschriften wirkt er doch störend, und es steht zu wünschen, daß ein Mittel der Abhülfe ohne eine zu große Complication des Instrumentes gefunden werden möge. Man bemerkt ferner bei vielen Daguerreotypischen Zeichnungen, daß die Gegenstände des Vordergrundes mehr oder weniger unvollständig dargestellt, oft mehr angedeutet als wirklich wiedergegeben sind; da jedoch einzelne photographische Bilder von diesem Fehler ganz frei sind, so scheint daraus zu folgen, daß derselbe nur zufälligen Umständen, und zumal einer ungeschickten Manipulation des Apparats beizumessen sey. Der längere Gebrauch des Daguerreotype wird, wie gesagt, dessen Vervollkommnung mit sich bringen, und seine Anwendbarkeit vermannigfaltigen. Man hat ihn bereits mit vielem Glück zur Portraitirung benutzt; der Malerei wird indessen seine Concurrnz in dieser Carriere nicht sehr gefährlich werden, denn die unerbittliche Wahrheit seiner Bilder dürfte doch wohl nicht vielen Gesichtern zusagen. Armer Daguerreotype, die Gunst der Frauen, die der Nichtpariserinnen wenigstens, wirfst Du Dir durch Deine Leistungen auf diesem Gebiete gewiß nicht erwerben.

Was die Pariser Damen betrifft, so sind dieselben im Durchschnitt von ihren Vorzügen aller Art so fest überzeugt, daß der Glaube an ihre eigne Schönheit wahrscheinlich selbst nicht an der Evidenz eines Daguerreotypischen Conterfey's scheitern wird.

Es giebt gewiß keine große Stadt in Europa, welche verhältnißmäßig weniger hübsche, oder gar schöne Frauen zählte als Paris, und dennoch haben die Pariserinnen, collectiv genommen, eine so hohe Meinung von ihren körperlichen Reizen, daß sie dem unbefangenen Fremden oft der Selbstironie verdächtig werden. Den besten Beweis dafür, daß ich mich bei dieser doppelten Behauptung keiner Uebertreibung schuldig mache, liefert die sogenannte Galerie des belles femmes de Paris, eine Reihe von Portraits, welche außer einigen ausländischen Physiognomien und ein paar recht artigen Grisettengesichtern fast nur Larven ohne Form und Ausdruck, höchst gemeine Alltagsmienen darbietet, die in jeder anständigen deutschen Gesellschaft für Anomalien gelten würden. Und doch sind jene Portraits zum Theil den besten Kreisen der Pariser Welt entlehnt, und doch sind sie mit Autorisation der Originale in die Sammlung der Bilder der „schönen Frauen von Paris“ aufgenommen, und in allen Läden mit Namen und Titel versehen der Bewunderung des flanirenden Publikums zur Schau gestellt. Man muß diese Karrikaturen gesehen haben, um sich einen Begriff davon zu machen, wie weit die Eigenliebe der Damen geht, welche in ihnen ihr Ebenbild der öffentlichen Neugier Preis geben. —

(Beschluß folgt.)